

Ostern, 4.4.21 – 10.00 Uhr Kirche Muri

Predigtgedanken zu Joh 20,11-18

Einleitung

Die biblischen Texte sind sich nicht einig, wem der auferstandene Christus als erstem erschienen ist. Im ältesten Glaubensbekenntnis im 1 Korintherbrief 15 ist es Petrus und dann alle zwölf Jünger. In den Evangelien, die später entstanden sind, wird Maria von Magdala als erste Auferstehungszeugin genannt. Die biblischen Zeugen haben wohl unterschiedliche Traditionen aufgenommen.

In meinen Predigtgedanken möchte ich heute der Begegnung des Auferstandenen mit Maria von Magdala nachgehen.

Ich lese Ihnen den Text aus Johannes 20, 11-18.

Lesung

Zwischenspiel (Orgel)

Liebe Gemeinde

Langsam dämmt der Morgen.

Eine Frau steht da - vor einem Felsengrab

Ihre Augen sind leer und tränenblind. Ihr Gesicht ist gezeichnet von einer tiefen Verzweiflung – und von Angst. Immer wieder schaut sie unruhig umher. Sie weiss, was sie erwartet, wenn sie hier entdeckt wird von den römischen Soldaten. Das Trauern um einen politisch Hingerichteten, ja, das Aufsuchen eines solchen Grabes war bei Todesstrafe verboten.

Aber sie kann nicht anders.

Das Einzige, was ihr geblieben ist, ist der Leichnam von Jesus.

Jesus hatte sie aus der finsternen Nacht einer Geisteskrankheit erlöst, sie von ihren Ängsten und Zwängen befreit. Durch die Erfahrung seiner Nähe hatte sie wieder ins Leben zurückgefunden, hatte wieder Kraft bekommen, um weiterzugehen. Monatlang, ja vielleicht jahrelang, war sie mit ihm und einer Gruppe von Männern und Frauen unterwegs gewesen. Durch ganz Palästina war sie ihm nachgefolgt. Bis nach Jerusalem. Bis nach Golgatha. Und sie hatte beim Kreuz ausgeharrt.

Und jetzt steht sie da vor seinem Grab – Maria von Magdala.

Ihr Leben ist ein Scherbenhaufen. Ihre Hoffnungen und auch die Hoffnungen ihres Volkes sind zerbrochen. Wie sehr hatten sie doch alle daran geglaubt, dass dieser Jesus Israel erlösen/befreien werde.

Maria von Magdala kann nicht anders als hier zu stehen.

Sie weicht dem Tod nicht aus.

Gut, dass sie wenigstens weinen kann. Sie will bei ihm sein – bei ihrem geliebten Meister. Wenn auch nicht mehr beim lebenden, so halt beim toten Jesus.

Aber halt - der Stein liegt ja nicht mehr vor dem Grab.

Der Leichnam Jesu ist nicht mehr da.

Nicht einmal den Leichnam von Jesus haben sie ihr gelassen. Das Grab ist leer. Simon Petrus und Johannes, die auch zum Grab gekommen waren, haben ihr das bestätigt.

Maria von Magdala steht draussen vor dem Felsengrab – einsam und verzweifelt.

Als sie wieder ins Grab hineinschaut, sieht sie dort zwei Gestalten in weissen Gewändern sitzen.

Frau, was weinst du? fragen die beiden.

Mit dieser Frage löst sich etwas in ihr. Sie beginnt zu erzählen.

Und dann wendet sie sich um. Hinter ihr steht ein Mann, der nochmals dieselbe Frage stellt: Frau, was weinst du? Wen suchst du?

Sie meint, es sei der Gärtner. Eine Sinnestäuschung. Wie könnte es auch anders sein? Die Wahrnehmung von uns Menschen ist befangen, begrenzt. Wir denken innerhalb der Grenzen unserer Welt und Geschichte.

Und gerade deshalb ist die Bewegung des sich Umwendens hier so wichtig. Es gibt Momente im Leben, in denen wir uns umwenden müssen, in denen wir uns wegwenden müssen von Sichtweisen, Lebensmustern und Mechanismen, die uns einschränken und gefangen halten.

Vielleicht sind es Beziehungsmechanismen, die uns fast ersticken lassen - vielleicht Selbstbilder und Abhängigkeiten, die uns in der Entfaltung dessen, was Gott in unser Leben gelegt hat, behindern – vielleicht ist es ein Lebensgefühl, das nur noch durch

Sachzwänge und Hoffnungslosigkeit bestimmt wird – vielleicht sind es Situationen, in denen wir nur noch in der Erinnerung leben und in der Trauer, im Schmerz fast versinken.

Ja, es gibt Momente im Leben, wo wir uns umwenden müssen, wo wir eine neue Perspektive wagen müssen.

Maria von Magdala wendet sich zweimal um. Das erste Mal realisiert sie nicht, wer dasteht. Sie meint, es sei der Gärtner. Als aber dieser zu ihr sagt «Maria», da erwacht sie.

«Maria» – wie hat das wohl getönt? Sicher leise, liebevoll, zärtlich. Sie ganz persönlich war gemeint, niemand anders.

«Maria» ... dort, wo uns jemand – vielleicht ist es Gott – beim Namen ruft und spüren lässt, wir sind gemeint, ganz gemeint, dort sehen unsere Augen plötzlich klar und wir haben den Mut, uns umzuwenden.

Maria von Magdala wendet sich um und sagt ein einziges Wort: «Rabbuni» – mein Meister! Was hat wohl in ihrer Anrede mitgeschwungen: eine Liebesgeschichte?

Sie will Jesus umarmen – wie früher. Sie will ihn festhalten. Man soll ihn ihr nie mehr wegnehmen. Aber Jesus wehrt mit harten Worten ab: «Fass mich nicht an!»

«Fass mich nicht an!» Diese Worte müssen wie ein Schock gewesen sein für Maria. Ihr gegenüber steht nicht mehr der Jesus, der ihr so nahe war. Dieser lässt sich nicht mehr zurückholen und festhalten.

«Fass mich nicht an!» An dem, was Jesus jetzt ist, kann Maria keinen Anteil mehr haben. Jesus geht seinen Weg zum Vater.

«Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott», sagt er.

Jesus geht. Und jetzt muss auch Maria von Magdala – den Ort des Todes verlassen.

«Fass mich nicht an!» Das lässt sich vielleicht auch übersetzen mit: Geh nicht rückwärts, bleibe nicht stehen. Die vergangene Geschichte lässt sich nicht wiederholen. Geh deine eigenen und selbständigen Schritte vorwärts.

Ja, eine Beziehung hat sich verändert.

Vorher – das miteinander Unterwegssein, das Erleben dieser Macht der Liebe, die dieser Mensch ausgestrahlt und weitergegeben hat durch sein Nähe, seine Berührungen.

Und jetzt Distanz – eine Distanz, die schmerzhaft ist, aber auch befreiend. Befreiend, weil sie die Beziehung von Maria zu Jesus verändert. Befreiend, weil sie zu eigenen Schritten auffordert und Maria von Magdala ermutigt, ihre eigene Kraft zu entdecken, ihre eigenen Fähigkeiten zu leben. Sie ist nicht mehr nur über ihren Meister mit der Kraft Gottes verbunden. Nein, sie lebt direkt aus dieser Kraft. Deshalb ist die Distanz gleichzeitig auch eine neue Nähe.

Der Auferstandene gibt Maria von Magdala den Auftrag, zu den anderen Jüngerinnen und Jüngern zu gehen und von dem zu erzählen, was anders geworden ist.

«Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen, ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott», sagt Jesus. Der Schmerz des loslassen Müssens begleitet Maria von Magdala. Es wird nie mehr so sein wie früher. Aber sie geht weg vom Grab. Sie geht in den anbrechenden Morgen hinein.

Ein Auftrag und eine neue Gemeinschaft warten auf sie.

.....

Fast 2000 Jahre nach dieser Begegnung am Ostermorgen feiern wir wieder Ostern. Wir erinnern uns an das leere Grab und an die Erscheinungen des Auferstandenen vor Maria von Magdala und vor den anderen Jüngern. Meistens haben sie ihn nicht sofort erkannt. Doch er hat sie angesprochen – «Maria». Er hat mit ihnen Brot und Wein geteilt und ihnen die Augen geöffnet. Er hat in ihnen die Kraft und den Mut geweckt, sich umzuwenden - weg vom Grab, hin zum Leben. Er hat sie ermutigt, ihren Weg in der Nachfolge weiterzugehen. Anders als vorher. Selbständiger. Ohne den Freund Jesus, wie sie ihn gekannt haben. Aber verbunden mit seinem und ihrem Vater, mit seinem und ihrem Gott.

Und in dieser Verbundenheit stehen auch wir. Gott hat uns nämlich einen Beistand gegeben: Seinen Geist. Und Gott spricht auch uns immer wieder an:

Maria. Wenn wir uns darauf einlassen, finden wir die Kraft, uns umzuwenden – weg vom Grab, hin zum Leben. Und weiterzugehen. Einen Weg weiterzugehen mit veränderten Vorzeichen. Getragen von der Hoffnung – weil einer uns vorgelebt hat.

Getragen vom Vertrauen, weil auch uns die Zusagt gilt: Ich lebe und auch ihr sollte leben.

Getragen von der Liebe, weil einer uns so sehr liebt, dass er alle unsere Wege mitgeht.

Getragen vom Leben, weil Gott uns seine Geistkraft schenkt, die Leben ist und lebendig macht.

Gott ist bei uns und mit uns. Das Leben liegt vor uns. Amen

Musik (Orgel und Gesang)

J.S. Bach «Jesus, unser Trost und Leben» aus dem Schemelli Liederbuch

Gebet von Jacqueline Keune

An keinem anderen Morgen des Jahres spüren wir es stärker:

Du willst das Leben, Gott.

Du hast den Tod verwandelt in Leben.

Lege es auch in uns hinein, das neue Leben.

Auf dass wir ihm Sorge tragen und es wärmen, damit es am Leben bleibt, das grosse Wort Auferstehung.

Dass wir es aufschlüsseln in viele kleine Worte, damit es ganz und gar das unsre werde.

Dass wir immer wieder aufstehen, einander festhalten, hüten und leben lassen, nachdenken, Hand anlegen und lieben.

Lege es das neue Leben auch in uns hinein, dass wir uns mit dir zusammentun, Gott, und gemeinsam

den Kranken nahe sind,
die Traurigen nicht alleine lassen,
die Fremden einladen,
die Ängstlichen ermutigen,
die Kirche erneuern
und unsere Toten nicht vergessen.

Zusammen mit Maria von Magdala wollen wir es hinausrufen:

Jesus lebt!

Und dich dafür loben ohne Ende.

Amen

Erinnerung Abendmahl (nach Lukas 24)

Fast 2000 Jahre später sind wir hier zusammen. So wie wir sind und mit alledem, was uns bewegt.

Wir hören auf die alten Geschichten.

Wir fragen und zweifeln und ahnen.

Wir möchten uns vom Geheimnis und der Kraft von Ostern berühren, ermutigen, ermächtigen lassen.

Wir wollen in den Spuren Jesu weitergehen – mit seiner Hoffnung und Auferstehungskraft im Herzen.

Wir gehen weiter,

und dies in einer ungewissen Zeit – Corona.

Von einem Marathon, auf den wir uns einstellen müssten, hat Alain Berset vor einem Jahr gesprochen.

Und dieser Marathon wird länger und länger. Wir brauchen einen langen Atem.

Ja, wir gehen weiter in einer ungewissen Zeit.

Doch wir gehen mit den Zeichen, die Jesus uns gegeben hat.

In der letzten Nacht seines Lebens feierte Jesus mit seinen Jünger*innen das Pessach, die Befreiung aus der Abhängigkeit, die Hoffnung auf ein neues Land. Er brach das Brot und gab den Kelch weiter.

Am Abend des Auferstehungstages brach Jesus wieder das Brot. Zwei von den Jüngern waren unterwegs in ihr Dorf, Emmaus, als ein Dritter sich zu ihnen gesellte. Weshalb seid ihr so aufgeregt? fragte dieser. Sie begannen zu erzählen – von ihrem Freund und Herr Jesus, von seiner Verurteilung, Kreuzigung und vom leeren Grab diesen Morgen. Musste es nicht so sein, fragte der Fremde, und legte ihnen die Schriften aus. Sie erkannten ihn nicht.

Als sie in die Nähe ihres Dorfes kamen, sagten sie zu ihm: Bleib doch bei uns, denn es will Abend werden. Als sie nun zusammen am Tisch sassen, nahm dieser Fremde das Brot, sprach den Lobpreis, brach es und gab es ihnen. Da erkannten sie ihn. In diesem Moment verschwand er vor ihren Augen.

Der auferstandene Jesus war schon die ganze Zeit mit ihnen unterwegs gewesen. Er hatte zugehört,

Anteil genommen an ihrem Schmerz, mitgetragen.
Und er hatte ihnen das Brot gebrochen.

Lothar Zenetti

Wir dürfen weitergehen
im Vertrauen, dass Christus mit uns geht und
mitträgt –
in Freude und Kummer und Schmerz,
im Hoffen wie in der Angst,
im Suchen nach Sinn und Halt,
in jedem Schritt, den wir weitergehen.
Seine Zeichen sind auch die unseren.
Das Brot brechen – den Kelch weitergeben.
Verbunden sein, verbunden bleiben mit Christus und
miteinander,
und weitertragen, was er uns gegeben und
aufgetragen hat: Einzustehen für das Leben. Christus
ist auferstanden. Amen

Jesus lebt

*Seht, er lebt - ja, er lebt,
er stand auf am dritten Tag!
Seht, er lebt - Jesus lebt,
er steht mitten unter uns!*

*Kommt durch die verschlossenen Türen,
sagt zu uns: Habt keine Angst!
Kommt wie damals so auch heute
und sagt: Friede sei mit euch!*

*Und wir hören seine Worte
und es brennt in uns das Herz,
und er bricht das Brot für alle
und die Augen gehn uns auf.*

*Keiner lebt nur für sich selber,
keiner stirbt für sich allein,
ob wir leben oder sterben,
wir gehören zu dem Herrn.*

*Er ist bei uns alle Tage
bis ans Ende dieser Welt,
und es ist kein anderer Name,
der mich selig machen kann!*

*Seht, er lebt - ja, er lebt,
er stand auf am dritten Tag!
Seht, er lebt - Jesus lebt,
er steht mitten unter uns!*